

Gegenberichtigung zum Divisionszusammenzug VI.

Autor(en): **Bindschedler**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **28=48 (1882)**

Heft 53

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegenberichtigung zum Divisionszusammenzug VI.

Dem Reitergefechte bei „Guggenbühl“ habe ich von Marthalen aus zugehört; der fragliche Vorfall aber wurde mir von einem in unmittelbarer Nähe gewesenen Offiziere umständlicher geschildert, als seiner in meinem Berichte gedacht ist. Ich würde indessen dieses an sich Unbedeutende gar nicht in Erwähnung gebracht haben, wenn mir irgendwie geahnt hätte, daß Herr Oberst Bleuler das übel aufnehmen oder es gar als „Auslassung“ qualifizieren könnte.

Oberst Bindschiedler.

Gedanken über die Organisation, Ausbildung und Verwendung der Kavallerie bei der modernen Kriegführung von Brix, Oberstlieut. im königl. preuß. Kriegsministerium. Berlin, 1881. Ernst Siegfried Mittler und Sohn. gr. 8°. 229 S. Preis Fr. 4. 50.

Im Jahre 1879 hat der Herr Verfasser die Geschichte der Reiterei des Oberstlt. Denison in's Deutsche übertragen und diese mit zahlreichen Bemerkungen versehen. Die vorliegende Arbeit soll mit geringen Modifikationen und Ergänzungen im Separatabdruck die zweite Abtheilung der erwähnten Bemerkungen bieten. Die Modifikationen betreffen genauere Erörterung der Kürassierfrage; die Eintheilung der Kavallerie, sowohl in ihrer Verbindung mit anderen Waffen, wie bei ihrer Verwendung in selbstständigen Körpern, das Gesecht zu Fuß, den strategischen Dienst der Waffe und ihren Gebrauch zu selbstständigen Streifzügen im Sinne der amerikanischen Raids.

Mit richtigem Blick hebt der Herr Verfasser (Seite 72) hervor, daß das Reiten für den Kavalleristen wichtig sei, doch daß darunter nicht die übrige militärische Ausbildung leiden dürfe. „Nicht absolut den höchsten Idealen darf hier, wie überall, der Kavallerist nachjagen, sondern immer muß er sein Material an Deuten und Pferden, sowie die militärischen Zwecke, welche sich nicht durchweg bis zur letzten Spitze mit den spezifisch reiterlichen oder stallmeisterlich-hippologischen decken, im Auge behalten. Nicht Schulpferde haben wir auszubilden, auch nicht Renn- und Jagdpferde, sondern vor Allem gute, sichere, zuverlässige Soldaten- und Gliederpferde.“

In Bezug auf das Gesecht zu Fuß, welches ausführlich behandelt wird, ist der Herr Verfasser (Seite 133) der Ansicht: „Es darf wohl als ziemlich allseitig zugegeben angesehen werden, daß die Kavallerie durch eine möglichst allgemeine Bewaffnung mit einem sichertreffenden, weittragenden Feuerge- wehr und eine zweckmäßige Ausbildung mit demselben im Gesecht zu Fuß, nur an Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber den andern Waffen gewinnen kann. In gleichem Maße wird dadurch die Sphäre ihrer Wirksamkeit, wie überhaupt ihre Aktionsfreiheit vergrößert und ihr die Möglichkeit gegeben, auch in solchen Lagen, in welchen das

Gesecht zu Pferd nicht anwendbar ist und die ihr daher in diesem Verhältniß stets verschlossen bleiben würden, ihre Aufgabe zu lösen und alle dahin gehenden Aufträge in höherem Maße zu erfüllen. Weit entfernt hievon, eine Einbuße an wahrem Reitergeist besorgen zu müssen, der vielmehr dadurch eine Beeinträchtigung erfahren möchte, wenn jedes, auch nur von wenigen Leuten besetzte Haus, Dörfle etc., überhaupt jedes wirkliche oder nur scheinbare Hinderniß ein unbedingtes Halt und Zurück gebietet, kann es die Kühnheit und das Selbstvertrauen wie die Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit der Waffe nur erhöhen, wenn sie im Stande ist, unter jeder Bedingung ihre Absicht durchzusetzen. . . .“

Besonderes Interesse bietet das VII. Kapitel, welches die Führung der Kavallerie und ihre Führer in höchster Instanz behandelt.

Bei dieser Gelegenheit sagt der Herr Verfasser u. A.: „Die geschichtliche Erfahrung aller Völker und Zeiten hat unläugbar bewiesen, daß gute Kavallerieführer überall und stets nur höchst selten vorkommen, so zwar, daß ihr Auftreten fast immer eine Epoche in der Geschichte der Kavallerie und oft auch in der gesamten Kriegskunst bezeichnet hat. Die Gründe dafür liegen einmal unzweifelhaft in den hohen Anforderungen, welchen solche genügen, in dem bedeutenden Maß an Fähigkeiten und Talenten, die sie in vollster Harmonie in sich vereinigen müssen, und die sich um so schwerer finden, als sie in ihrer ursprünglichen, so zu sagen rohen Form, wie sie allein angeboren zu sein pflegen, vielfach sich entgegen zu stehen und selbst direkt zu widersprechen scheinen.“

Die Ansicht des Herrn Verfassers, daß gute Reiterführer selten vorkommen, ist sehr richtig. — Doch kein geringeres Interesse bietet die Frage, aus welchen Ursachen dies der Fall sei. — Nach unserer Ansicht finden sich in einer großen Armee immer Männer, welche den höchsten Anforderungen, die man an einen Reiterführer stellen kann, genügen; doch man kann sich selten entschließen, dieselben wirklich an die Spitze der Reiterei zu stellen!

Die Ursache liegt entweder an den Betreffenden selbst oder in anderen Verhältnissen. In erster Beziehung ist der eine vielleicht wenig füsigen Charakters, er ist zu selbstständig und mißfällt aus diesem Grunde den höheren Vorgesetzten, der andere lebt flott und hat Schulden, der dritte ist zu sparsam, man findet ihn nicht gut beritten u. s. w.

In dem monarchischen Europa fallen überdies oft noch andere Rücksichten in Betracht, man will Reiterführer haben, die dem Fürstenhause angehören, von hoher Geburt oder mit Glücksgütern reich gesegnet sind u. s. w., in diesem Falle darf man sich nicht wundern, wenn mit diesen heterogenen Eigenschaften selten die Talente des Reiterführers zusammenreffen.

Das Geheimniß liegt daher darin: Diejenigen, welche das Zeug zum guten Reitergeneral hätten, will man nicht und diejenigen, welche man will und an die Spitze der Reiterei stellt, haben das